

den Kollektoren scharf auf den Fersen. Das Herbeischaffen der Gewinnelder war schwierig, und mehr wie einmal sollen die Häfcher das abgehobene Geld gefunden und weggenommen haben. So kam es, daß das Geschäft nicht mehr recht in Schwung kommen wollte. Im Jahre 1812 soll es gewesen sein, da kam ein Mann aus Böhmen und quartierte sich im letzten Hause von Schirgiswalde auf der Straße nach Sohland zu ein. Damals reichte der Wald bis nahe an die Stadt. Der Fremde soll aus der Nähe von Böhmischem-Kamnitz gewesen sein. Es dauerte gar nicht lange, wußte man im ganzen Städtlein, daß der Fremde eine Lottobank hielt und selbst den Bankier spielte. Er faßte das Geschäft klüger an wie seine Vorgänger. Er setzte seine Nummern gar nicht drüben im Böhmischem, sondern legte ein Konto an, in das er die gefetzten Nummern eintrug. Sobald in Prag oder Brünn die Nummern gezogen wurden, ging er ohne Geld hinüber nach Wernsdorf, schrieb sich die Gewinnzahlen auf und dahelmalte er sie mit Kreide an seine Stubentür. Wenn die Kunden kamen, so konnten sie selbst lesen, ob sie etwas gewonnen hatten, und der Bankier zahlte die Gewinne aus. Was übrig war, blieb sein, und das war jedesmal das meiste. Er hielt also selbständig Bank und ließ nur die österreichische Regierung für sich ziehen. Es dauerte nicht lange, gehörte ihm das Häuschen, und da er oftmals eine erflechte Summe Spielgelder aufzubewahren hatte, sorgte er für gute Bewachung, indem er sich zwei handfeste Männer und mehrere Hunde hielt.

Sein Geschäft wuchs zusehends. Bis von Bauhen her kamen die Leute, um zu sehen, und das waren nicht nur arme Hungerleider. Da nicht jedermann Zeit hatte, einen so weiten Weg zweimal nach Schirgiswalde zu machen, so fanden sich allmählich Männer, die die Nummern und die Einsätze der Kunden sammelten und beides beim „Winkelbankier“ abliefern. Diese hießen Einsreiber. Sie überbrachten den Gewinnern die Gewinne. Es wird aber erzählt, daß sie jedesmal viel mehr Geld beim Bankier abliefern als hinaustragen.

Der Winkelbankier muß ein fleißiger Mann gewesen sein, denn er besorgte seine Geschäfte alle selbst. Er kassierte die Beträge ein, buchte die Nummern und gab anfangs jedem Spieler ein Zettelnchen als Quittung mit. Zum „Nummern holen“ nach Wernsdorf schickte er einen verlässlichen Boten. Der geringste Einsatz war 3 Kreuzer. In der Winkelbank zu Schirgiswalde konnte man aber auch sächsisches Geld setzen. Das Geschäftsgebaren war kurz und bündig. kamen die Spieler, um sich zu erkundigen, ob sie gewonnen hätten, so sah der Bankhalter in die Liste. Hatten sie eine Niete, so sagte er: „Blau.“ War ein Treffer zu verzeichnen, so ging er zur Geldkiste und zahlte den Betrag, ohne ein Wort zu sagen, aus. So kam es, daß man die Lotterie des Winkelbankiers „blaue Lotterie“ nannte und man von denen, die nichts gewonnen hatten, sagte, „er ist blau angelassen“. Infolge der Spielwut, die damals herrschte, und durch die Einsreiber, deren mehr als ein Duzend für die Schirgiswalder Winkelbank im Lande umherzogen, herrschte zur Spielzeit im Winkelbankhause großer Betrieb. Bis in die Nacht hinein standen die Leute und warteten, bis sie an die Reihe kamen. Oft sollen die Geldkisten nicht zugelangt haben, so daß des öfteren die Kreuzer, Taler und Gulden in einen Trog geworfen wurden. Kein Wunder, daß unter der Bevölkerung gar bald die unglaublichsten Gerüchte vom Reichtum des Winkelbankiers umliefen. Mehr wie einmal sollen Einbrüche versucht worden sein, doch niemals konnten die Diebe etwas anderes erbeuten als eine Tracht Hiebe. Man erzählte von ihm, er sei mit dem Teufel im Bunde und deutete die Zeichen, die sich der Bankier an den Wänden und Türen gemacht hatte, als Verschreibungen mit dem Bösen. Er soll einen „Spitznamen“ erhalten haben, nämlich Rotschild.

Der Winkelbankier zeigte sich in der stillen Geschäfts-

zeit gern als „nobler Herr“. Wenn er in die Schenke kam, zahlte er vielen und ließ „etwas drauf gehn“. Deshalb besaß er zahlreiche Freunde. Trotzdem wurde er vielfach betrogen. Sowie geriebene Gauner erfuhren, welche Nummern gezogen worden waren, versuchten sie auf gefälschte Bettel Gewinne einzuheimfen. Wer erwischt wurde, erhielt von den Gehilfen des Bankiers eine Tracht Prügel. Oftmals soll es zu blutigen Schlägereien gekommen sein. Rotschild wurde verhaftet und konnte sich nirgends sehen lassen.

Es wurde immer schwieriger, Ordnung zu halten. Der Bankier wurde mißtrauisch und witterte überall Verrat. Er wurde tagelang nicht sichtbar, und eines Tages war er verschwunden. Er soll nach Böhmen geflohen sein und in der Gegend seiner Heimat eine Winkelbank aufgetan haben. Von einer solchen wird in der Nähe des Rosenberges berichtet. Ob es der einstige Schirgiswalder Rotschild war, der sich hier festgesetzt, ist nicht nachzuweisen. Es wird uns berichtet, daß auch hier sich viele böse Dinge zugetragen hätten und der Bankhalter als armer Mann gestorben sein soll.

In Schirgiswalde entstanden gar bald zwei neue Winkelbanken, deren Geschäfte jahrelang sehr gut gingen, bis ihnen endlich das Handwerk gelegt wurde.

Binnenseebad Hirschberg in der Tschechoslowakei

An der Strecke Georgswalde—Ebersbach—Prag finden wir es, das erste Seebad der Republik, Hirschberg-Thammühl, noch vor wenig Jahren wenig genannt und gefannt, und heute — ein vielbesuchter, mächtig aufblühender und neben zahlreichen Badegästen einen starken Wanderstrom anziehender Doppelturort. Mit seinen 350 Hektar Wasserfläche gilt der Hirschberger Großteich als das größte Wasserbecken des mit Reizen der Natur reich gesegneten Böhmerlandes. An des Teiches südwestlicher Ausbuchtung liegt nahe dem Bahnhof des Städtchens der Hirschberger Badestrand, an seinem Nordwestende der von Thammühl. Beide haben ihre besonderen Vorzüge: der Hirschberger Strand ist umfangreicher, der Thammühler dagegen landschaftlich überaus fesselnd gelegen. Der von formschönen Waldbergen umrahmte Großteich wird von vielen aus seinem Grunde hervorbrechenden Quellen gespeist, erhält aber auch bedeutende Zuflüsse aus dem östlich befindlichen Heidemühlteiche und dem südlich von Hirschberg gelegenen Tschöpelteiche. Seinen Abfluß hat er in den immer mehr versandenden Hirnsfer Teich, von wo aus sein Gewässer durch den malerischen Höllengrund dem Polzen bei Böhmischem-Teipa zufließt. Der Botaniker findet an seinen Ufern eine reiche und seltene Ausbeute, unter den Rindern der Flora erblüht hier als Seltenheit ersten Ranges die sibirische Goldkolbe (*Sigularia sibirica*). Der Teich umschließt auch zwei größere Inseln: das von einer malerischen Sandsteinfelsgruppe gebildete „Mäuseschloß“ und die schilfgrüne „Enteninsel“. Beide sind vielaufgesuchte Nistplätze für allerlei Wassergeflügel, zur Herbstzeit halten sich des öfteren daselbst nordische Vögel, aber auch See- und Fischadler und Fischreiher auf, im Frühling sind Störche gerngesehene Gäste. Sehr zu begrüßen ist es, daß das Mäuseschloß als Naturschutzgebiet erklärt und sein Betreten streng verboten ist. An die Felsinsel knüpft sich eine ähnliche Sage wie an den Mäuseturm bei Bingen am Rhein. Sie berichtet von einem grausamen Ritter Panzer, der sowohl auf dem südlichöstlich am See emporragenden Klutschken als auch auf unserer Insel ein Schloß besaß und zur Strafe für sein unmenschliches Treiben von den seine Getreidevorräte aufzehrenden Mäusen in ein Inselchloß verfolgt und dort bei lebendigem Leibe aufgefressen wurde. In der Tat sehen wir an dem Felsen deutliche Reste von altem Gemäuer, auch tiefer unten ist bei niedrigem Wasserstand solches bemerkbar.